

Lesbische Frauen im Alter – ihre Lebenssituation und ihre spezifischen Bedürfnisse für ein altengerechtes Leben

**Ergebnisse einer empirischen Untersuchung im Rhein-Main-Gebiet
(2005/06)**

Leitung: Prof. Dr. Ulrike Schmauch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin: Dr. Stephanie Braukmann

Forschungsgruppe: Dr. Margit Göttert (gFFZ), Ulrike Habert (Beraterin des Referats zur Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen im Hessischen Sozialministerium), Dr. Elke Schüller

Institution: Fachhochschule Frankfurt am Main, FB 4 Soziale Arbeit und Gesundheit in Kooperation mit dem gemeinsamen Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ)

1. Einleitung

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussion um die Konsequenzen des demografischen Wandels und die gesellschaftlichen Herausforderungen, die mit seiner Bewältigung verbunden sind, tritt auch der eklatante Mangel an empirischen Daten über die Lebenslagen von Schwulen und Lesben im Alter stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Ein Umstand, auf den u. a. auch der fünfte Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik hinweist, wenn er festhält, dass die „Lebensbedingungen von Menschen, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften alt werden, [...] bislang wenig untersucht“¹ sind.

Älter werdende Lesben und Schwule sind bisher nur wenig öffentlich in Erscheinung getreten, und erst seit kurzer Zeit sind erste Tagungen, Aktionen und Publikationen zu beobachten, die sich mit der Frage des Alters im gleichgeschlechtlichem Leben auseinandersetzen. Diese Entwicklung ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die erste Generation offen(er) lebender Lesben und Schwule langsam ‚in die Jahre‘ kommt, und es bleibt zu hoffen, dass diese offensivere Ansprüche auf Unterstützung und gesellschaftliche Teilhabe formuliert.

Dabei sind Lesben, deren Lobby kleiner und deren Präsenz in der Öffentlichkeit geringer ist als die schwuler Männer, noch einmal unsichtbarer, so dass über die Anforderungen und Bedarfe älterer und alter lesbischer Frauen in besonderem Maße Informationen fehlen. Der vorliegende Forschungsbericht der explorativen Studie „Lesbische Frauen im Alter – ihre Lebenssituation und ihre spezifischen Bedürfnisse für ein altengerechtes Leben“ gibt erste Informationen über die Wünsche und Bedürfnisse und über die soziale Situation älterer Lesben im Rhein-Main-Gebiet. Das Projekt wurde unter Leitung von Prof. Dr. Ulrike Schmauch vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der FH-Frankfurt am Main und in Kooperation mit dem gemeinsamen Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ) in der Zeit zwischen Oktober 2005 und Dezember 2006 durchgeführt.² Es handelt sich um eine quantitative Studie, die vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert wurde.

Erste Ergebnisse wurden am 14.11.2006 im Rahmen des Frauenforschungskolloquiums an der FH-Frankfurt sowie auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit

am 17./18.11.2006 in Würzburg vorgestellt. Zudem werden die Ergebnisse in Form eines Aufsatzes im 2007 erscheinenden Sammelband zur Jahrestagung publiziert (Engelke, Ernst/Maier, Konrad/Steinert, Erika/Borrmann, Stefan/Spatscheck, Christian (2007) (Hg.): Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung. Lambertus Verlag. Freiburg im Breisgau). Eine ausführliche Präsentation der Ergebnisse als selbstständige Publikation ist in Vorbereitung und wird 2007 in der Reihe Forschungsberichte des gemeinsamen Frauenforschungszentrums der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ) erscheinen.

2. Kurzfassung der Ergebnisse und Empfehlungen

2.1 Darstellung der Strukturdaten

- 214 Frauen über 50 haben an der Erhebung teilgenommen.
- Die Teilnehmerinnen sind zwischen 50 und 73 Jahre alt, das Durchschnittsalter liegt bei 58 Jahren, so dass die Erhebung vor allem Aussagen über das „junge Alter“ macht.
- Es haben sich fast ausschließlich Frauen mit deutscher Staatsbürgerschaft an der Erhebung beteiligt, 8,6% der Befragten haben einen Migrationshintergrund.
- Die befragten Frauen weisen überdurchschnittlich hohe Schul- und Berufsausbildungsabschlüsse auf: 66,9% haben Abitur oder Fachabitur, 58,7% haben einen (Fach-)hochschulabschluss.
- Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmerinnen (77,3%) war zum Zeitpunkt der Erhebung erwerbstätig; es wird ein breites berufliches Spektrum abgedeckt.
- Blickt man auf das persönliche Nettoeinkommen der befragten Frauen, liegt die größte Zahl der Nennungen in der Einkommensgruppe von 1500 bis 2000 Euro.
- Mit 46,9% bilden ledige Frauen die größte Gruppe unter den Erhebungsteilnehmerinnen. Die Zahl der Frauen, die einmal in einer Ehe gelebt haben und nun geschieden oder verwitwet sind, ist mit 43,7% ebenfalls hoch.
- 62,6% der Frauen sind kinderlos und 14,7% haben Enkelkinder.

2.2 Coming-out und Diskriminierungserfahrungen

- 82,1% der befragten Frauen haben sich zum Zeitpunkt der Erhebung in den letzten fünf Jahren überwiegend akzeptiert oder respektiert gefühlt. Dabei darf dieses zunächst zweifellos positive Ergebnis nicht darüber hinwegtäuschen, dass dies auch bedeutet, dass sich knapp ein Fünftel der befragten Frauen nicht nur partiell oder gelegentlich, sondern überwiegend nicht respektiert oder akzeptiert gefühlt hat.
- 42,7% der Erhebungsteilnehmerinnen haben in den letzten fünf Jahren negative Erfahrungen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung gemacht. Dabei sind Erfahrungen von körperlicher Gewalt (1%), Bedrohung (2,9%) und aggressiver Beschimpfung (4,4%) aufgrund der gewählten lesbischen Lebensweise vergleichsweise gering, während Diskriminierungen in Form von herabsetzenden Bemerkungen (24,8%), Ignoriert werden (24,3%) und psychischem Druck (9,7%) deutlich häufiger auftreten.
 - Die überwiegende Mehrheit der Befragten (86,1%) leben als lesbische Frauen völlig (27,1%) oder weitgehend (59%) offen.
- Bei 24,5% aller Befragten ist ihre lesbische Identität in der Familie nicht (4,9%) oder nur teilweise (19,6%) bekannt. 61,1% aller Befragten, die ArbeitgeberInnen haben,

geben an, dass ihren ArbeitgeberInnen ihre lesbische Lebensweise nicht (29,8%) oder nur teilweise (31,3%) bekannt ist.

- Auch bedeutet die Selbsteinschätzung als völlig oder weitgehend offen lebende lesbische Frau nicht, dass die eigene gleichgeschlechtliche Lebensweise tatsächlich in allen Lebensbereichen bekannt ist. So geben 25% der Frauen, die ihre Lebensweise als völlig offen bezeichnen und ArbeitgeberInnen haben, an, dass ihren ArbeitgeberInnen ihre lesbische Lebensweise nicht (5%) oder nur teilweise (20%) bekannt ist.

2.3 Soziale Kontakte

- Die häufigsten sozialen Kontakte innerhalb der letzten sechs Monate hatten die Erhebungsteilnehmerinnen zu engen FreundInnen: 69,2% hatten in diesem Zeitraum einmal pro Woche (41,1%) oder öfter (25,1%) Kontakt mit engen FreundInnen.
- Bei den Frauen mit Kindern bestehen die zweithäufigsten Kontakte zu ihren Kindern: 62% von ihnen hatten zum Zeitpunkt der Erhebung in den letzten sechs Monaten einmal pro Woche (50,6%) oder öfter (11,4%) Kontakt zu ihren Kindern.
- 40,6% aller Frauen mit sonstigen Angehörigen hatten selten oder nie Kontakt zu ihnen.
- Die überwiegende Mehrheit aller befragten Frauen (zwischen 62,1% und 81%) ist mit der Häufigkeit ihrer sozialen Kontakte zu Bekannten, Nachbarn und FreundInnen zufrieden und auch die überwiegende Mehrheit der Mütter und Großmütter unter den Erhebungsteilnehmerinnen (82,3% bzw. 78,1%) ist mit der Häufigkeit der sozialen Kontakte zu ihren Kindern und Enkeln zufrieden.
- Allerdings machen Angaben über die Häufigkeit sozialer Kontakte noch keine Aussage über ihre Qualität. 50,2% der Befragten haben sich in den letzten sechs Monaten häufig (12,2%) oder gelegentlich (38%) mehr Kontakte oder Unterstützung gewünscht, um über persönliche Angelegenheiten oder Probleme zu sprechen. Deutlich weniger, nämlich 22% haben sich in diesem Zeitraum häufig (4,2%) oder gelegentlich (17,8%) mehr Kontakte oder Unterstützung gewünscht, um im Krankheitsfall zu Recht zu kommen.

2.4 Zentrale Aspekte in der Beziehung zu anderen lesbischen Frauen

- Freundschaft und der Austausch von Gedanken und Erfahrungen sind den befragten Frauen im Hinblick auf ihre Kontakte zu anderen lesbischen Frauen mit Abstand am wichtigsten. 94,8% halten den Austausch von Gedanken und Erfahrungen für sehr wichtig (48,1%) oder ziemlich wichtig (46,7%); 89,8% halten Freundschaft für sehr wichtig (45,4%) oder ziemlich wichtig (44,4%).
- Sexualität spielt dagegen eine deutlich geringere Rolle. 31,9% der Befragten geben an, dass Sexualität ihnen im Kontakt zu anderen Frauen sehr wichtig (13,8%) oder ziemlich wichtig (18,1%) ist.
- Hilfe bei Krankheit und praktische Unterstützung liegen im Mittelfeld. 56,9% der Frauen halten Hilfe bei Krankheit für sehr wichtig (17,1%) oder ziemlich wichtig (39,8%); 52,2% halten praktische Unterstützung im Alltag für sehr wichtig (11,4%) oder ziemlich wichtig (40,8%).

2.5 Professionelle Altenhilfe: Erfahrungen und Bewertungen

- 68,2% der befragten Frauen hatten schon einmal persönlich oder vermittelt über ihnen nahestehende Personen Kontakt zu Angeboten und Einrichtungen der Altenhilfe wie Seniorenbüros, Altenbegegnungsstätten, Freizeitangeboten für

Menschen ab 50, Besuchs- und Begleitdiensten, ambulanten Pflegediensten, Alten(pflege)heimen, Altenwohnanlagen oder betreutem Wohnen.

- Gefragt, ob die oben genannten Einrichtungen auf die Bedürfnisse lesbischer Frauen eingestellt sind, haben je nach Einrichtung zwischen 47,6% und 61,6% der Teilnehmerinnen angegeben, die Frage nicht beurteilen zu können. Die Frauen, die eine Beurteilung abgeben, kommen zum überwiegenden Teil zu einer negativen Einschätzung. Je nach Einrichtung geben zwischen 72,1% und 96,2% von ihnen an, dass die Angebote nicht auf lesbische Frauen eingerichtet sind.

2.6 Gegenwärtige und ideale spätere Wohnform

- 83,5% der Befragten leben zum Zeitpunkt der Befragung in ihrer eigenen Wohnung; lediglich 5,2% bzw. 11,3% der Erhebungsteilnehmerinnen leben in privaten Hausgemeinschaften oder in Wohngemeinschaften.
- 49,2% der Befragten nennen eine private Hausgemeinschaft als ideale spätere Wohnform; 15,9% wollen in ihrer eigenen Wohnung bleiben; 14% bevorzugen eine Altenwohnanlage, wenn diese auf lesbische Bewohnerinnen eingestellt ist; 7,8% möchten später in einer Wohngemeinschaft wohnen; 2% in einem Alten(pflege)heim; 11,1% wissen es noch nicht oder haben keine anderen Pläne für später.
- In der privaten Hausgemeinschaft als der deutlich präferierten idealen späteren Wohnform möchten 20,3% aller Erhebungsteilnehmerinnen nur mit Lesben und 13% nur mit Frauen zusammenwohnen. Lediglich 2,4% aller Befragten möchten nur mit gleichgeschlechtlich lebenden Menschen, also auch mit schwulen Männern, zusammenwohnen.
- 76% der Frauen haben Interesse an einer Wohnberatung speziell für lesbische Frauen.

2.7 Gewünschte Formen von Hilfe und Unterstützung

- Die Erhebungsteilnehmerinnen wünschen sich im Bedarfsfall (bei Unterstützungsbedarf bei körperlicher Pflege, bei der Haushaltsführung und bei eingeschränkter Mobilität) einen Unterstützungsmix aus kommerziellen bzw. staatlichen Anbietern, aus privaten – familialen und nichtfamilialen – Netzen und von ehrenamtlichen HelferInnen.
- Dabei verteilt sich die gewünschte Unterstützung relativ gleichmäßig auf die Partnerin, FreundInnen und einen ambulanten (Pflege-) Dienst, während der Wunsch nach Unterstützung durch Angehörige mit Abstand am geringsten ausfällt.
- Bei den ambulanten Pflegediensten bevorzugt die Mehrheit der befragten Frauen (54,9%) Dienste, bei denen sie nur von Frauen gepflegt werden; bei ehrenamtlichen Besuchs- und Begleitdiensten möchten 39,3% nur von Lesben und 28,4% nur von Frauen besucht werden.

2.8 Freizeitgestaltung: Nutzung und Bedarf

- 47,7% der Erhebungsteilnehmerinnen nutzen Freizeitangebote für über 50-Jährige. Die meisten Nennungen entfallen auf die Bereiche Sport und Bewegung. (23% der Befragten nutzten zum Zeitpunkt der Befragung Angebote in diesem Bereich) sowie Bildung und Weiterbildung (in diesem Bereich nutzen 22,1% der Befragten Angebote).
- Die befragten Frauen halten die Einrichtung von Freizeitangeboten speziell für lesbische Frauen über 50 grundsätzlich für wichtig. Am häufigsten werden die Bereiche Geselligkeit (89,3%) und Sport und Bewegung (85,8%) genannt.

- Auch das persönliche Interesse der Erhebungsteilnehmerinnen an speziellen Angeboten für lesbische Frauen über 50 ist hoch. So geben im Bereich Sport und Bewegung 69,9% der Befragten an, dass sie Angebote in diesem Bereich ganz sicher (36,4%) oder ziemlich sicher (33,5%) nutzen würden. Im Bereich Geselligkeit und Begegnung würden 68,6% Angebote ganz sicher (38,1%) oder ziemlich sicher (30,5%) nutzen.

2.9 Empfehlungen

- *Das Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen muss von den öffentlichen und den Freien Trägern der Altenhilfe aufgegriffen und an die Einrichtungen weitergeleitet werden.*
Die Einrichtungsträger und die großen Anbieter ambulanter Dienste im Rhein-Main-Gebiet sollten für eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Thema gleichgeschlechtliche Lebensweise im Alter gewonnen werden und als Impulsgeber für Heime und andere Einrichtungen fungieren.
- *Aufbau eines hessenweiten Kompetenznetzwerkes*
Es wird der Aufbau eines hessenweiten Kompetenznetzwerkes von Ansprechpartnerinnen für lesbische Belange in der Altenhilfe empfohlen.
- *Aufnahme einer Antidiskriminierungsklausel in das Leitbild der Einrichtungen*
Die Einrichtungen der Altenhilfe sollten in ihrem Leitbild die Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung ausschließen.
- *Schulung der MitarbeiterInnen in den Einrichtungen*
MitarbeiterInnen von Einrichtungen der Altenhilfe müssen für das Thema sensibilisiert und geschult werden, um lesbische Klientinnen darin zu unterstützen, ihre gleichgeschlechtliche Lebensweise ohne Angst vor Diskriminierung in den Einrichtungen offen leben zu können. Dies ist durch qualifizierte Fortbildungsmaßnahmen sicherzustellen.
- *Berücksichtigung des Themas in der Ausbildung*
Dies beinhaltet auch die Integration des Gegenstands in die Lehrpläne der Fachhochschulen und Pflegeschulen, in denen künftige MitarbeiterInnen ausgebildet werden.
- *Berücksichtigung von gleichgeschlechtlichen Lebensweisen bei geplanten Baumaßnahmen*
Die Träger von Altenwohnanlagen sollten integrierte lesbenfreundliche Angebote entwickeln – z.B. Wohneinheiten nicht nur für Ehepaare, sondern ebenso für Frauenpaare oder Etagen für mehrere Freundinnen.
- *Nichtfamiliale, private Unterstützungsnetzwerke fördern*
Für älter werdende lesbische Frauen kommt der Förderung und der Einbeziehung nichtfamilialer, privater Netze eine hohe Bedeutung zu. Daher müssen private Unterstützungsnetzwerke älterer lesbischer Frauen in dieser wichtigen Funktion wahrgenommen, anerkannt und finanziell unterstützt werden. Dies bedeutet z. B. auch, dass öffentliche, freie und freigewerbliche Träger der Altenhilfe sich auf lesbische Klientinnen einstellen, um eine Zusammenarbeit zwischen professioneller und privater Pflege zu ermöglichen.
- *Professionelle Dienste müssen sich auf lesbische Kundinnen einstellen*
Ältere und alte Lesben haben spezifische Ansprüche, z.B. betreffend Geschlecht und sexuelle Orientierung der MitarbeiterInnen von ambulanten Pflegediensten. Es ist notwendig, dass professionelle Anbieter diese Präferenzen zur Kenntnis nehmen und sie in ihrer Personalauswahl berücksichtigen.

- *Ehrenamtliche Besuchs- und Begleitdienste fördern und auf lesbische Kundinnen einstellen*

Angesichts des großen Interesses, das die befragten Frauen an ehrenamtlichen Besuchs- und Begleitdiensten von Lesben zeigen, ist es notwendig, sowohl Angebote von speziell an Lesben gerichteten Besuchsdiensten zu fördern als auch darauf hinzuwirken, dass andere Anbieter sich für ein lesbisches Publikum öffnen und dies in ihrer Selbstdarstellung sichtbar machen.

- *Wohnberatung für ältere lesbische Frauen anbieten*

Das starke Interesse, das sich für ein Zusammenwohnen mit anderen Lesben (und Frauen) gezeigt hat, macht deutlich, dass eine Beratung erwünscht ist, in der die lesbische Lebensweise der Frauen offen angesprochen und berücksichtigt wird.

- *Begleitung und Förderung bei der Gründung von Hausgemeinschaften und Wohnprojekten*

Während sich der Wunsch nach kollektiven Wohnformen klar abzeichnet, lebt gegenwärtig nur ein sehr geringer Teil der Befragten tatsächlich in einer solchen Wohnform, so dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass in größerem Umfang Erfahrung bei der Gründung und Umsetzung solcher Projekte vorliegen. Diese häufig schwierigen Prozesse müssen professionell begleitet werden, und diese Begleitung bedarf der finanziellen Förderung.

¹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) 2005, S. 299.

² Mitglieder der Forschungsgruppe waren: Dr. Margit Göttert (gemeinsames Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen e.V.), Dr. Stephanie Braukmann (wiss. Mitarbeiterin), Ulrike Habert (Beraterin des Referats zur Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen im Hessischen Sozialministerium), Dr. Elke Schüller, Kirsten Kullmann (Praktikantin).